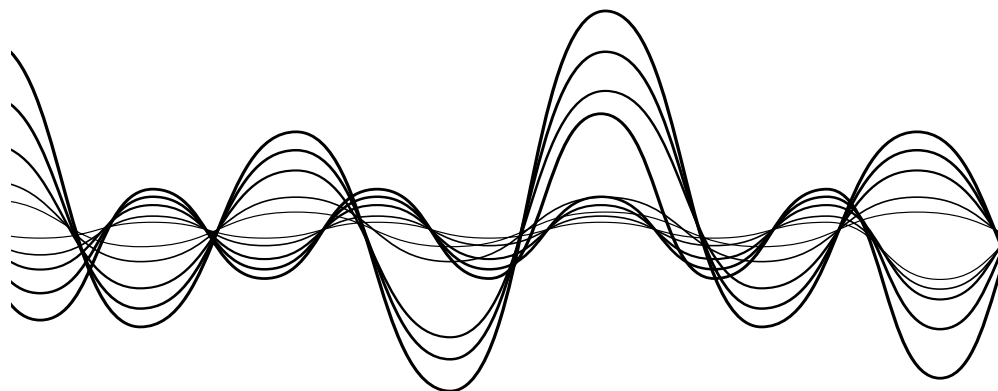


helfen	s. 5
editorial	s. 2
ouvertüre	s. 3
kriens	s. 14
kanton	s. 15
atlas luzern	s. 17
gastkolumne	s. 19



Helfen kann so einfach sein

Als ich mir Gedanken zum Thema «Helfen» für diesen Leitartikel machte, fertigte ich mir eine Mindmap an. Es ist erstaunlich, was man alles mit diesem Wort assoziiert. Da standen Begriffe von A wie Aethiopien über D wie Dasein bis S wie Sozialwerke. Helfen ist viel mehr als dem Bettler auf der Strasse seinen gewünschten Stutz zu geben oder ein Hilfswerk gegen den Hunger auf der Welt zu unterstützen. Helfen beginnt im Alltag. Helfen ist einer Mutter den Kinderwagen ins Tram heben, einer Freundin zuhören oder Randständige tolerieren. Natürlich ist helfen auch ein staatliches Thema. Unsere Sozialwerke, auf die die Schweiz zu recht stolz sein kann und die trotzdem immer zu Diskussionen anregen, die vom Bund finanzierten Subventionen verschiedenster Art oder staatlich organisierte Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sind Formen der Hilfe.

Vor kurzer Zeit wurde auch in unserer Region Hilfe spür- und sichtbar, als die Unwetter etliche Regionen in den Ausnahmezustand versetzten. Die gelebte Solidarität war (und ist?) einzigartig und liess die Menschen wieder aufeinander zugehen. Flüchtlings- und Entwicklungshilfe ist ein omnipräsentes Politikum, weil alle am «Hilfskuchen» teilhaben wollen und die damit verbundenen Gelder unterschiedlich zu nutzen gedenken.

In dieser jmpuls-Ausgabe widmen wir uns diesen verschiedenen Arten von Hilfe. Auch wir beginnen im Kleinen, z.B. mit Nez Rouge als freiwillige Hilfsaktion über die Festtage und enden im Grossen mit Beiträgen zur Flüchtlingshilfe und Subventionen. Ebenfalls machen

wir uns Gedanken zum bestehenden Beratungsdschungel, der vielleicht oft mehr Verwirrung als Hilfe bietet und trotzdem in seinen verschiedensten Formen für viele Menschen so nötig ist. Übrigens: Im Samariterkurs, dessen Kernthema schliesslich auch die Hilfe ist, lernt man, wie man sich in Notfallsituationen verhalten soll. Zuerst schauen und die Situation überblicken, dann denken und Gefahren erkennen und schliesslich handeln und nötigenfalls Fachhilfe alarmieren. Würde dieses Schema auch in der Politik und im Alltag angewendet, wäre der Menschheit sicher ein Stück mehr geholfen. Doch obwohl fast alle vor der Autoprüfung mit dem Schweizerischen Samariterbund zu tun gehabt haben, ist das ABC der (ersten) Hilfe verständlicherweise nicht mehr jedem Politiker präsent.

Hilfe wird immer ein allgegenwärtiges Thema bleiben und jedem von uns in irgendeiner Weise täglich begegnen. Hilfe könnte so einfach sein – schade, merken wir dies häufig nicht.



Madeleine Zemp

Das Ende der Talkshows

14. September 1992, ein historischer Augenblick für alle Fernsehjunkies: Es war der Tag, der die TV-Landschaft total verändern sollte. An diesem Tag ging um 16 Uhr Hans Meiser mit einem neuartigen Format an den Start. Die tägliche Talkshow war geboren und lieferte RTL und bald auch den anderen TV-Stationen Spitzenquoten. Der Zuschauer wurde zum Hobby-Psychologen. Nach über einem Jahrzehnt Nonsense-Talk scheint nun dieser Kult aber ein jähes Ende zu finden, die Sender streichen ein Format nach dem anderen aus ihren Programmen. Zeit also Abschied zu nehmen und Zeit für eine Retrospektive.

VON JOST RENGLI

Holger K. aus Bremen fühlt sich von seiner Freundin Judith S. vernachlässigt. Diese beichtet ihm sodann ihr Verhältnis zu Jürgen F., welcher offenbar auch der Vater ihres Sohnes Stefan (6 Monate) sein soll. Judith ist 19 Jahre alt. Es ist 12 Uhr mittags an einem Werktag, SAT 1 strahlt wie immer um diese Zeit die Sendung «Vera am Mittag» aus. Eine Freak-Show. Menschen, die eigentlich dringend auf professionelle Hilfe angewiesen wären, werden von einer Hobby-Psychologin einem Millionenpublikum vorgeführt. Aber nicht mehr lange: Wie inzwischen fast alle Produktionen

dieses Formats, wird auch Veras Talkshow demnächst zu Grabe getragen.

Ein Spiegelbild der Gesellschaft

Die Talkshows wurden aber nicht von Hans Meiser erfunden. Schon früher gab es Sendungen ähnlichen Formats, wenn auch von ungleich höherer Qualität. Damals nannte man das «Talken» noch «sich unterhalten» und die «Talker» bezeichnete man trivial als «Gäste». Ein wohl legendärer Vertreter dieses Genres war Alfred Biolek mit seiner Sendung «Boulevard Bio». Dieser meinte mal zu seiner Sendung: «Im Grunde ist 'Boulevard Bio' ein Spiegelbild der Gesellschaft». Nun gut, gewiss waren seine Gäste vielseitig, vom Dalai Lama bis Monica Lewinsky, von Vladimir Putin bis Britney Spears. Aber mal im Ernst: Sind Gäste einer Talkshow repräsentativ für unser aller Dasein? Ich denke – nein, ich hoffe – dass weder Britney Spears noch Judith S. (19) ein wahres Spiegelbild der Gesellschaft sind. Hingegen jedoch vielmehr die Tatsache, dass Hans Meiser und seine Gefolgschaft mit derartigen Sendungen während Jahren für Spitzenquoten sorgten.

Neuer Nonsense droht

Aber bald sind wir erlöst, auch den letzten Talkshows winkt das Ende. Wer darin nun aber Hoffnung für die verdummende TV-Generation

sieht, hat sich geschnitten. Die Fernsehsender warten bereits mit neuen Formaten auf: Nachdem wir uns nach Jahren einschlägiger Talkshow-Erfahrung gut und gerne als Psychologen betiteln durften, winkt nun der Lehrgang zum Selfmade-Juristen: Die so genannten «Gerichts-Shows», bei denen Gerichtsverhandlungen mit mehr oder weniger talentierten

Schauspielern nachgestellt werden, drohen uns mit neuem Nonsense zu erschlagen. Offenbar mit grossem Erfolg. Denn wie ein Blick in das Fernsehprogramm von RTL zeigt, muss die Nachfrage nach diesem Format gewaltig sein: 14.00 Das Strafgericht, 15.00 Das Familiengericht, 16.00 Das Jugendgericht (jeweils Montag bis Freitag).



«Spiegel der Gesellschaft»: Britney Spears zu Besuch in Alfred Bioleks Talkshow «Boulevard Bio»

Verein Jobdach – eine Luzerner Form der Solidarität

Auch in der Agglomeration Luzern gibt es vermehrt Personen, welche durch das soziale Netz zu fallen drohen. Es gibt bereits seit einigen Jahren etablierte Einrichtungen, welche sich um die Randständigen kümmern. Unter dem Dach des 1996 gegründeten Vereins Jobdach sind die drei Institutionen Notschlafstelle, Wärchstatt und Wohnhuus zusammengefasst.

VON MANUEL SCHMID

Die Notschlafstelle in der Stadt Luzern bietet pro Nacht 15 Betten an. Eine Nacht kostet anfänglich 10 Franken. Mit der Zeit muss jedoch mehr bezahlt werden. Nach einer gewissen Dauer darf man die Notschlafstelle vorerst

nicht mehr benutzen, nach Ablauf einer Sperrfrist jedoch erneut. Durchschnittlich übernachten dort pro Abend 7.6 Personen. Die Notschlafstelle kann nicht mit einem Ferien-camp verglichen werden: Spätestens um 09.00 Uhr müssen die Besucher die Unterkunft wieder verlassen. Gemäss einer Befragung setzen sich die Konsumenten aus folgenden Gruppen zusammen: 8 % Alkoholranke, 39 % Fixer und 28 % psychisch Kranke. Der Rest lässt sich nicht eindeutig zuordnen. 85 % der Besucher sind männlich. (Zahlen: 2003)

Integration ehemaliger Obdachloser

Die Wärchstatt an der Bruchstrasse in Luzern bietet eine Beschäftigungs- und Tagesstruktur für Menschen, welche keiner Erwerbsarbeit

mehr nachgehen können. Die Beschäftigungstätigkeiten bestehen aus Produktionen, Restaurations-, Zügel-, Maler- und Gartenarbeiten. Die Aufträge kommen häufig von der Privatwirtschaft und der öffentlichen Hand. Der Begleitungsaufwand für die Wärchstatt-Teilnehmer ist hoch.

Im Wohnhuus schliesslich, dem dritten Projekt des Vereins Jobdach, sollen ehemalige Obdachlose ihre Wohnkompetenz wieder erlangen. Die maximale Aufenthaltsdauer beträgt ein Jahr. Die Betreuung ist täglich gewährleistet. Das Wohnhuus bietet 16 Zimmer an, diese sind durchschnittlich zu 85 % ausgelastet. Ein Zimmer kostet rund 1500 Franken.

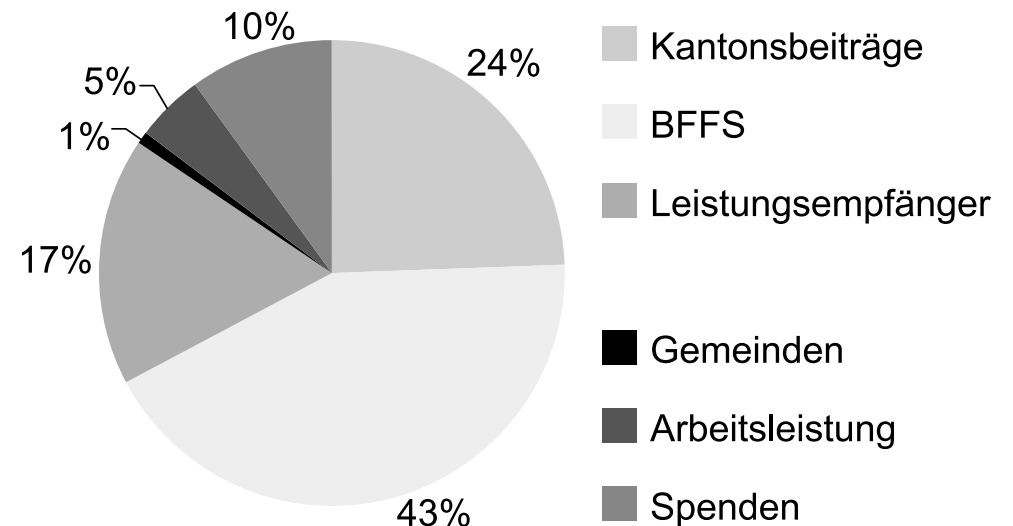
Gemeinden zahlen immer weniger

Die Einnahmen des Vereins Jobdach betragen im Jahr 2003 1'637'000 Franken. Den grössten Teil trugen der Kanton (24 %) und der Beitragsfonds Fördernde Sozialhilfe (43 %) bei. In diesen Fonds zahlen die meisten Luzerner Gemeinden einen freiwilligen Beitrag. Die Gelder werden für kantonale Sozialhilfeprojekte verwendet. Ein Stiftungsrat entscheidet über die Vergabe der Gelder. Leider haben viele Gemeinden in den letzten Jahren ihre Beiträge gekürzt. Auf der Ausgaben-seite (1'640'000 Franken im Jahr 2003) entfallen 81 % auf den Personal- und Sozialaufwand. Den Rest machen Raum-, Betriebs- und Verwaltungskosten aus. Es ist zu erwarten, dass dem Verein in Zukunft die Arbeit nicht ausgehen wird.



Die Notschlafstelle an der Gibraltarstrasse 29 und das Wohnhuus an der Murbacherstrasse 20: Luzerner Institutionen für Randständige

Einnahmen Jobdach 2003



Ungewisse Zukunft für Nez rouge

Die Aktion Nez rouge leistet in der Schweiz seit Jahren während der Weihnachtszeit einen wesentlichen Beitrag zur Unfallverhütung. Trotzdem wird ihr durch einen Bundesratsentscheid ein Beitrag aus dem Fonds für Verkehrssicherheit (FVS) verwehrt.

VON MIRIAM SCHNEIDER

Im Jahre 1984 war Jan-Marie De Konick Mathematik-Professor an der Universität Laval in Quebec. Gleichzeitig trainierte er den Schwimmklub der Universität und suchte einen geeigneten Weg, seine Mannschaft zu finanzieren. Als er eines Tages von den erschreckenden Statistiken betreffend Fahruntüchtigkeit hörte, kam ihm eine zündende Idee. Er motivierte seine Schwimmerinnen und Schwimmer dazu, angetrunkene Fahrer in deren eigenem Wagen nach Hause zu fahren.



Unter der Telefonnummer 0800 802 208 wird angetrunkenen Fahrzeuglenkern geholfen.

Kostenlos nach Hause chauffiert

Die Aktion Nez rouge ist eine einzigartige Art von Unfallprävention. Die kostenlose Dienstleistung wird während den Festtagen zur Jahreswende und während grosser Festlichkeiten angeboten. Jedem Automobilisten, der Alkohol genossen hat oder der sich nicht im Stande fühlt selber zu fahren, wird offeriert, dass er in seinem eigenen Auto von einem Nez rouge-Fahrer nach Hause gebracht wird. Etwaige Gaben der Benutzer werden vollständig an soziale Werke aus den Bereichen Sport, Jugend oder Kultur weitergeleitet.

Und in der Schweiz?

Seit dem Jahr 1990 gibt es die Aktion Nez rouge auch in der Schweiz. 2004 konnten 22 regionale Teilaktionen «Nez rouge» verzeichnet werden, davon eine im Kanton Luzern. Schweizweit wurden 16'554 Personen von 6110 freiwilligen Helfern nach Hause gebracht. Im Vergleich zum Vorjahr nahmen die Transporte um 15 % zu. Dadurch, dass der Fonds für Verkehrssicherheit (FVS) seinen bisherigen Beitrag von 150'000 Franken pro Jahr nicht mehr gewährt, entzieht er der Aktion Nez rouge eine der wichtigsten Existenzgrundlagen. Bereits mit dem Verhindern eines einzigen schweren Unfalls werden Kosten in der Höhe dieses Betrags eingespart. Und doch unterstützt der Bundesrat das Vorgehen des FVS, trotz des unbestrittenen Erfolgs von Nez rouge. Um ihr Überleben zu sichern, sucht die Stiftung Nez rouge nach Lösungen und Helfern.

Informationen zur Aktion Nez rouge unter www.nezrouge.ch

Sorgentelefon gegen Achselnässe

Guter Rat ist teuer, sagt ein Sprichwort. Tatsächlich werden heutzutage mit Beratungsangeboten Millionen von Franken verdient. Dabei kann ich mich über beinahe alles beraten lassen. Ob der kostspielige Rat auch gut ist, steht freilich auf einem anderen Blatt. Eine überspitzte, aber nicht erfundene Bestandaufnahme.

VON ARMIN BARMET

Ein Leben ist voll gepropft mit meist gut gemeinten Ratschlägen von Menschen, die sich zu Expertinnen und Experten des Beistandes berufen fühlen. Der Startschuss fällt schon in der vorgeburtlichen Phase. Nach eingehender Sexualberatung wissen meine Eltern Bescheid, wann sie wie zusammenkommen müssen, um mit Sicherheit das Ticket für die Schwangerschaftsberatung lösen zu können. Und bereits schon meldet sich die Stillberaterin am Telefon und erkundigt sich nach dem Geburtstermin.

AIDS und Meerschweinchen

Einmal das Licht der Welt erblickt, beginnt der schreiende Ernst des Lebens. Um keine Stressberatung in Anspruch nehmen zu müssen, erkundigen sich meine Eltern bei einem Schreiberater über das interaktive Netzwerk Schreibabys (www.trostreich.de). Der Impfbereiter nämlich musste zugeben, dass es noch keine Injektion gegen schreiende Kleinkinder gibt. Nach einer ersten Ernährungsberatungsphase – schliesslich soll ich gesund und prächtig gedeihen – und einer eingehenden Kleintierberatung für die richtige Haltung meines Meerschweinchens wird langsam aber sicher

die Beratungsstelle für Schul- und Erziehungsfragen zum zweiten Wohnort. Ob solch übertriebener elterlicher Fürsorge bleibt mir nur noch das Sorgentelefon der Pro Juventute. Die Ausbildungszeit hat es sowieso in sich. Lernberatung, AIDS-Prävention, später Berufs- und Studienberatung, bald schon die erste Steuerberatung. Glücklicherweise kein Besuch auf der Beratungsstelle für Suchtfragen und keine Sozialberatung für Menschen im Strafvollzug. Nur für die Bestattung des Meerschweinchens brauche ich eine Ritualberatung.

Torten und Bachblüten

Und dann beginnt die Balzzeit. Anstatt einer diesbezüglich wenig effizienten Singberatung wähle ich besser die Singleberatung. Sie erläutert mir die psychologischen Hintergründe meines Einzelspiels und verweist mich zwecks Überwindung der Einsamkeit schon bald an die Flirtberaterin. Diese lehrt mich auf Basis sexualwissenschaftlicher Erkenntnisse die Kunst des einnehmenden Lächelns. Nun, eine sympathische Miene ist nicht alles. Frisur- und Fitnessberatung müssen her – und dank Hygiene- und Duftberatung ist meine Achselnässe kein Thema mehr. Sobald die Astro-Beratung (nicht zu verwechseln mit Astra-Beratung, die gibt's nur beim Opel-Händler) meinen Schicksalstag eruiert hat, läuten die Hochzeitsglocken. Glücklicherweise kümmert sich der Heiratsberater um vieles, sogar die Tortenberatung beim Konditor ist im Preis inbegriffen! War das Horoskop falsch oder muss der Eheberater schon bald die Waffen strecken, melde ich mich auf dem «Mannebüro». Die Gesundheit geht jetzt vor: wenn nötig eine Migräneberatung, sicher aber einige Tipps

gegen Wehmutsschnupfen beim Homöopathieberater. Vielleicht drängt sich auch eine Bachblütentherapie auf oder eine Humorberatung (zwecks Förderung der Humorkompetenz, der Improvisationsfähigkeit und des Clownings), denn irgendwie muss das Leben ja weitergehen. Um zu vergessen, flüchte ich

blemen (www.melkberatung.net). So harre ich denn der Dinge, die noch kommen werden. Die Vorsorgetipps der Rheumaliga und die Emsigkeit der Pro Senectute lassen mich meinen Lebensabend beruhigter erwarten. Und für einen guten Abschluss sorgt der Bestattungsberater.



Eine Schreiberberatung kann nicht nur für Kleinkinder nützlich sein.

mich in andere Bereiche. Die Ermunterung der Klavier-, Waffen-, Hühnerhaltungs- oder Gartenberater (inklusive Düngerberatung!) ist mir gewiss. Der Schlafberater testet bei einem Hausbesuch meinen Schlafplatz aus und verwöhnt mich mit individuell zugeschnittenem Bettzubehör. Und für Kuh Elsa, die mich in meiner vom Selbsthilfeberater angeregten Selbstversorgung unterstützt, bestelle ich die Melkberaterin. Sie optimiert die Melktechnik und entwickelt Sanierungskonzepte bei Eutergesundheitspro-

Der bescheidene Schaffer – Zum Abschied von Armin Barmet

Nach zehn Jahren Schreibearbeit für die JCV-Publikationen verlässt Armin Barmet mit dieser Ausgabe die jmpuls-Redaktion. Mit grossem Engagement war Armin jahrelang als Redaktor des früheren Parteiblatts «Floh» tätig (davon vier Jahre als Redaktionsverantwortlicher) und hielt dem Blatt auch nach seiner Mutation zum «jmpuls» die Treue. Es war denn auch Armin, der mich vor Jahren kontaktierte und mir den Eintritt ins jmpuls-Redaktionsteam schmackhaft machte. Nebst seiner pflichtbewussten Tätigkeit als Präsident der JCVP Ebikon lernte ich ihn so auch noch in einem anderen Rahmen kennen. Armin fiel in Sitzungen oft durch seine bescheidene Zurückhaltung auf, die er aber jeweils gezielt mit konstruktiven Beiträgen durchbrach. Und nicht zuletzt weiss, wer manchen seiner Texte gelesen hat, dass hinter seinem seriösem und stets pflichtbewussten Auftreten auch immer sein spezieller Humor lauert, der ihn so unverkennbar sympathisch macht. Armin hat nicht nur redaktionell und beim Aufbau des Parteiblattes grossartiges geleistet, sondern war auch als Freund und Mensch ein wichtiges Mitglied der Redaktion. Im Namen des ganzen jmpuls-Teams möchte ich mich bei Armin für seinen unentwegten Einsatz bedanken – und hoffe natürlich trotz seiner Demission auf den einen oder anderen Tipp für zukünftige Ausgaben.

Jost Renggli

Hilfswerkvertretung im Asylverfahren – Klumpenrisiko oder Objektivitätsgewinn?

Seit Bestehen eines eidgenössischen Asylgesetzes kämpfen die Hilfswerke um Einfluss im Asylverfahren. Mit dem beiderseits akzeptierten Instrument der neutral agierenden Hilfswerkvertretung (HWW) wurde in den neunziger Jahren eine europaweit einzigartige Mitwirkungsform mit schiedsrichterlicher Gewalt geschaffen.

VON THOMAS STILLHART

Die Schweiz ratifizierte 1955 die internationale Flüchtlingskonvention, beteiligte sich ab Mitte der fünfziger Jahre regelmässig an Aufnahmeaktionen (Ungarn, Tschechoslowakei usw.) und intensivierte und professionalisierte allmählich ihren administrativen Apparat. Erst 1979 löste ein Asylgesetz bisherige gesetzliche Regelungen ab, bis heute wurde es bereits fünfmal revidiert. Mit der steigenden Asylbewerberzahl in den Achtzigern sank die Anerkennungsquote rapide (1970: über 80 %, heute: ca. 10–15 %), weil die Asylgewährungspraxis verschärft wur-

de und immer mehr nicht asylberechtigte Flüchtlinge die Schweiz aufsuchten.

Beobachter während Anhörung

1990 wurde die Asylrekurskommission geschaffen und die anerkannten Hilfswerke (Caritas, Hilfswerk evangelischer Kirchen Schweiz HEKS, Schweizerisches Rote Kreuz) erhielten im Asylverfahren eine zugesicherte Aufgabe und durften einen Vertreter in die Anhörung der Gesuchsteller schicken. Dort ist ihnen bis heute folgende Rolle erlaubt:

1. Beobachtung der Anhörung ohne Parteirechte,
2. unterschriftliche Bestätigung seiner Mitwirkung,
3. Schweigepflicht gegenüber Dritten,
4. Fragerecht, Recht zur Anregung weiterer Abklärungen und Recht auf Protokollierung von Einwendungen.

Während die ebenfalls an der Anhörung beteiligten Übersetzer von den amtlichen Mitarbei-

tern des Bundesamtes für Migration (vorher Bundesamt für Flüchtlinge) volle Akzeptanz geniessen, fühlen einige dieser Beamten eine nicht rational erklärbar Abneigung gegenüber Hilfswerkvertretern (HWW). So kommt es vor, dass weder Interventionen noch Fragen gewährt werden. Bevor die Anhörung mit dem Beamten, dem Übersetzer und dem Gesuchsteller beginnt, liest der HWW – sofern vorhanden – Protokolle

Fortsetzung auf Seite 12 und 13



Subventionen verhindern Reformen

Subventionieren bedeutet ursprünglich «zu Hilfe kommen». Doch statt zu helfen verhindert diese Art staatlicher Unterstützung heute häufig wichtige Reformen. Ein Politiker träumt von Reformen und einem zuschussfreien Subventustal...

«Liebe Bewohnerinnen und Bewohner des Subventustals. Die weltweite Weiterentwicklung der Wirtschaft zwingt uns, die zur Verfügung stehenden Mittel der Situation anzupassen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Unter anderem werden wir auch die Subventionen der Berglandwirtschaft überprüfen. Untersuchungen der ETH haben ergeben, dass eine nachhaltige Entwicklung vieler Alpentäler auch ohne subventionierte Berglandwirtschaft auskommen kann. Die Fläche von Naturparks könnte auch hier im Subventustal vergrössert werden und längerfristig einen wertvollen Nutzen bringen, auch im Tourismus. Wir müssen nicht mehr jedes Tal besiedeln und mit Infrastrukturen verbauen, denn den heutigen Bedürfnissen der Leute kann man dort ohnehin nicht mehr gerecht werden. Die Abwande-

lung ist, auch wenn nur langsam, so oder so Tatsache. Subventionen verhindern diese Entwicklung nicht, sie bremsen sie nur und machen daher keinen Sinn...»

Heisse Eisen in Zeiten des Wahlkampfes

Zurzeit getraut sich wohl noch kein Politiker, solche Ankündigungen laut auszudenken – noch! Wir sind in einem Reformstau, auch bei den Subventionen, und je länger wir zuwarten, je grösser wird der Druck, diese heissen Eisen zu diskutieren – politisch heikel hin oder her. Damit sind nicht nur die berühmten Subventionen der Landwirtschaft gemeint. Dies gilt ebenso für alle anderen Wirtschaftssubventionen und Subventionen für Verkehr, Kultur, Bauwesen.

Viele Subventionen waren vor Jahren in der damaligen Situation bestimmt sinnvoll. Doch sind sie es jetzt auch noch oder verhindern sie wichtige Reformschritte? Die Leute gewöhnen sich zu sehr an diese Gelder und bauten ihre Existenz auf der Basis von Subventionen auf, im Glauben, das sei auf immer und ewig. Verständlich, dass man mit Subventionsab-

bauplänen nicht gerade Wahlkämpfe gewinnen kann und dadurch solche Reformthemen lieber gemieden werden. Subventionen helfen nicht, sondern fördern nur Strukturhaltung und bremsen notwendige Anpassungen. Dies ist vor allem bei Wirtschaftssubventionen der Fall.

Ruf nach Reformen wird lauter

Der Druck auf viele Subventionen wird zunehmen, das stelle ich in Gesprächen mit den verschiedensten Leuten fest. Dass die wirtschaftliche Entwicklung von China und Indien auch die Schweiz und Europa vor grosse Herausforderungen stellt, ist längst kein Insiderwissen mehr – sondern ein Fakt, auf den man sich einstellt. Viele Junge sind bereit und motiviert, mit Reformen und Innovationen die Herausforderungen zu packen und auch zu verantworten. Was aber immer weniger goutiert wird, sind die Bremser von notwendigen Reformen. Die Politik kann nicht mehr länger warten oder einfach nach dem Maul der betroffenen Bevölkerung reden. Sie muss hier endlich ihre Verantwortung

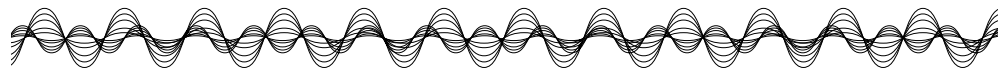
wahrnehmen und das Gespräch mit der Bevölkerung suchen.

Nachhaltigkeit statt Gesetz des Stärkeren

Subventionen müssen daher reformiert werden. Dabei ist es aber wichtig, dass die Mittel für Subventionen nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit vergeben werden und nicht nach dem Prinzip des Stärkeren in der Wandelhalle. Dies ist wohl schwierig umsetzbar. Aber man könnte ja damit anfangen, Politiker zu wählen, die nicht Einzelinteressen vertreten, sondern die Gemeinschaft als Ganzes. Dafür müssen wir vielleicht selber über unseren eigenen Schatten springen und nicht mehr nur an uns denken, wenn es um das Wohl des Landes geht. Wie können wir denn dem Herrn Bush vorwerfen, dass er eine egoistische Politik führe in der Welt, wenn wir hier im Kleinen auch nicht viel besser sind?

Stefan Gassmann

Der Autor ist 28 Jahre und arbeitet als Architekt in Luzern. Er war von 2000–04 Präsident der JCVP Kanton Luzern.



Fortsetzung von Seite 11

der früheren Anhörungen (z.B. von der Empfangsstelle) durch und erstellt Zusammenfassungen. Während der Anhörung, die eine halbe Stunde bis zu einem ganzen Tag dauern kann, macht er sich üblicherweise Notizen, aus denen er nachher zu Hause einen Bericht zu Händen seines Arbeitgebers verfasst.

Hilfswerkvertreter immer wieder umstritten

Während die Zeit der Anhörung mit zirka 25 Franken pro Stunde entlohnt wird (der Bund bezahlt den Hilfswerken eine Pauschale pro Befragung), wird die restliche Arbeit ohne Verdienst vorausgesetzt. Aber trotz der schlechten Entlohnung müssen sich Hilfswerke in der Regel keine Sorgen um Arbeitswillige machen: Viele



Studierende können durch die Arbeit als Hilfswerkvertreter einen ersten Kontakt in den Flüchtlingsbereich knüpfen und für zu Hause arbeitende Frauen können die 10–15 Arbeitsstunden den Haushaltslohn wesentlich bereichern.

Mit jeder Asylgesetzesrevision gerät die Hilfswerkvertretung wieder ins Fadenkreuz der Kritik aus politisch rechten Kreisen. Mit der Streichung

der HWV wird jedoch weder viel Geld eingespart, noch kann die Sicherung eines fairen und angenehmen Gesprächs weiterhin garantiert werden. Daher braucht es gerade auch in der Adventszeit, wo dem zwischenmenschlichen Klima vermehrt Sorge getragen wird, vehemente Befürworter für das Weiterbestehen der Hilfswerkvertretung im Asylverfahren.

Wenn der Helfer Hilfe braucht

Du spazierst durch einen einsamen Wald und hörst lautes Hilfesgeschrei. Du entdeckst, dass eine Frau verletzt in einer drei Meter tiefen Grube liegt. Du denkst, «Um Gottes willen, die arme Frau!», springst rein und leistest erste Hilfe, tröstest und sprichst ihr Mut zu. Doch vor lauter Mitleid hast du nicht daran gedacht, dass es dir jetzt ebenso dreckig geht wie der Frau. Du sitzt nämlich fest, kommst selbst nicht raus und musst um Hilfe schreien.

VON THERESIA JUND

Wenn sich alle so verhalten würden, sitzen irgendwann zehn Leute in der Grube und schreien um Hilfe. Jemand, der das Ideal verinnerlicht hat, dass er nur dann gut sei, wenn er anderen, Schwächeren, Kranken und Benachteiligten hilft, leidet unter dem Helfersyndrom. Dieses Modell seelischer Probleme kommt vor allem in sozialen Berufen vor.

Die psychologische Deutung des Helfersyndroms besteht darin, dass die Rolle des Helfers (helfende Berufe, also z.B. Arzt, Sozialarbeiter, Pfarrer, Psychologe, Therapeut, Krankenschwester, Krankenpfleger) gewählt wird, um Ängste vor Abhängigkeit abzuwehren.

Merkmale des Helfersyndrom-Helfers

- Das eigene Ich wird völlig ignoriert und es wird bis zur völligen Selbstaufgabe geholfen.
- Helfen manchmal gegen den Willen einer Person.
- Scheinbare Stärke und Sicherheit bekommt der Helfer von Schwächeren, die sich an ihn wenden.
- Der Helfer bekommt von Hilfesuchenden

Dankbarkeit. Anderen zu helfen wir dadurch für ihn zur Sucht, quasi zu einer Art Droge.

- Frauen wirken oft «unweiblich» (nüchtern, willensstark, wenig gefühlsbezogen).
- Männer wirken «unmännlich» (weich, passiv, in sexueller Hinsicht abwartend).

Folgen können Depressionen, Drogenmissbrauch, Erholungsunfähigkeit, Herzinfarkt, Burnout oder Suizid sein. Spezielle Anlaufstellen für vom Helfersyndrom Betroffene gibt es im eigentlichen Sinne nicht. Betroffene sollten sich aber jemandem anvertrauen und/oder an einen Psychologen oder eine psychologische Stelle in der Gemeinde, am Arbeitsplatz oder beim Kanton wenden.



Ein bisschen mehr dürfte er hier schon helfen. Doch der absolute Drang, anderen helfen zu wollen, kann auch zur Krankheit werden.

Fusionshysterie in Kriens

Und es gibt sie doch, die Pilatusgeister! Zumindest einer von ihnen, das «Grossluzern-Fusionsgespenst», scheint seit dem Einzug der Chance 21 in den Einwohnerrat Kriens vor gut einem Jahr sein Domizil von unserem Hausberg in den Pilatussaal verlegt zu haben und zu einer echten Bedrohung geworden zu sein.

Kaum eine Wort- oder Pressemeldung der Chance 21, welche nicht, und sei es nach einer noch so abenteuerlichen Argumentationskette, irgendwie zum Schluss kommt, diese oder jene Massnahme führe im Endeffekt zu einem «Grossluzern» und sei deshalb abzulehnen. Diese Hysterie scheint nun langsam auch den Einwohnerrat infiltriert zu haben, wurde doch tatsächlich im neuen Legislaturprogramm die Bemerkung eingetragen, Kriens strebe keine Fusionen mit anderen Gemeinden an. Und jegliche Projekte, welche eine Fusion mit einer anderen Gemeinde prüfen würden, dürften finanziell nicht unterstützt werden.

Mit Kanonen auf Gespenster geschossen Der unkritische Betrachter könnte meinen, die Einverleibung von Kriens durch «Grossluzern» stehe unmittelbar vor der Tür und schon nächstes Jahr finde unsere geliebte ureigene Krienser Fasnacht nicht mehr statt. Fakt ist allerdings, dass noch nie auf irgendeiner politischen Ebene ein Vorstoss zu einer Fusion von Luzern und Kriens lanciert wurde.

Vielleicht wäre es deshalb ratsam, bevor man anfängt mit Kanonen auf Spatzen zu schiessen, zuerst einmal genau hinzuschauen, ob es sich bei der drohenden Gefahr überhaupt um einen Spatz handelt oder nicht doch bloss um ein Gespenst in unseren Köpfen.

JCVP Kriens



Warum der Besuch der GV nicht nur Pflicht ist

Für viele ist der Besuch einer alljährlichen Generalversammlung eine Pflicht. Die GV der JCVP Kanton Luzern vom 18. November 2005 präsentierte sich jedoch alles andere als langweilig.

Im Grunde genommen wäre es möglich, den Bericht über eine GV im Voraus zu schreiben. Die Traktandenliste ist jeweils Wochen vor der Veranstaltung bekannt und damit ist meist auch der Inhalt des ganzen Abends vorhersehbar. Traktanden wie Kassenbericht oder Revisionsbericht tönen sehr formalistisch und – offen gestanden – auch ein wenig langweilig. Manch einer erscheint vielleicht nur der guten Ordnung halber am alljährlichen Anlass. Denn neue politische Vorstösse oder Parolenfassungen werden an einer GV kaum vorkommen. Doch das ist nur eine Sicht der Dinge.

Blick in die Vergangenheit

Die Besucher der GV der JCVP Kanton Luzern am 18. November 2005 wurden eines Besseren belehrt. Schon der Jahresrückblick, verfasst vom Präsidenten René Gmür und gespickt mit vielen Pointen, liess manchen in Erinnerungen des vergangenen Jahres schwelgen. Der absolute Höhepunkt war sicher die JCVP-Städtereise nach Florenz, bei welcher zwar nicht die politische Arbeit im Zentrum stand, dafür aber Seilschaften fürs Leben bestärkt wurden.

Blick in die Zukunft

Das Gegenstück zum Jahresrückblick bildet sodann immer die Vorschau auf die Zukunft. Die Ideen und Vorstellungen für das Jahr 2006, das als «Jahr vor den Wahlen» betitelt wurde, weckte bei manchen schon erste Vorfreude. So soll die JCVP etwa erstmals eine «Politische Fasnacht» ins Leben rufen und das Thema «Sport» wird als neues Polithema durch die JCVP besetzt werden. Selbstverständlich werden auch traditionelle Veranstaltungen wie das JCVP-Forum, Kantonalversammlungen und die Städtereise im neuen Jahr nicht fehlen.

Neue Perspektiven

Wo Neues beginnt, muss jedoch immer wieder von Gewohntem Abschied genommen werden. Der Rücktritt vom langjährigen Vorstandsmitglied Ivo Bühler, der sich stets als äusserst kompetenter und redegewandter Kollege in der JCVP engagiert hatte, wurde allseits bedauert. Ivo wird jedoch nicht von der Politbühne verschwinden, im Gegenteil: seit gut einem Jahr ist er bereits Mitglied der Parteileitung der CVP Stadt Luzern.

Nach dieser Änderung weist der Vorstand der JCVP vorerst noch vier Mitglieder auf, welche von der Generalversammlung unter viel Applaus wiedergewählt wurden. Ziel wird sein, den personellen Bestand des Vorstandes auf sechs Mitglieder aufzustocken und dabei gleichzeitig die Frauenquote im kantonalen Gremium zu erhöhen.



Der Vorstand der JCVP Kanton Luzern im Jahr 2006 (v.l.n.r.): René Gmür (Präsident), Janine Maeder (Pressechefin), Gregor Schnider (Finanzen), Manuel Schmid (Projektgruppe)

Zurück zum Ausgangspunkt

Zur abschliessenden Beantwortung des im Titel angeregten Gedankenganges ist anzuführen, dass es nebst Vor- und Rückblick, finanzieller Geschäfte, Verabschiedungen und Wahlen, immer auch die persönlichen Begegnungen sind, welche eine GV so spannend

machen. Manch einer ist zu neugierig auf die vielen Parteimitglieder, welche an der alljährlichen GV anzutreffen sind. Und manchmal finden sich sogar neue Gesichter in der JCVP-Familie wieder.

Janine Maeder,
Pressechefin JCVP Kanton Luzern

D'CVP – was wetsch no meh...

Als Wilder Westen wird es neu bezeichnet. Für die Luzerner CVP ist es die Hochburg. Einige meinen gar, es sei das schönste Buch. Vom Entlebuch ist die Rede. Und genau dorthin führt unsere letzte Reise des Luzerner Parteien-Atlases.

VON ANDREAS VON DESCHWANDEN

Nachdem ich per Bike und zu Fuss (Grüne Partei), per Auto (FDP), per Bus (SP) und mittels telefonischer Plauderei (SVP) den Parteien-Atlas in die Tastaturen schreiben konnte, wähle ich nun den futuristischen Weg und bin vorwiegend surfend im Internetreich unterwegs.

C = Em Chrache chasch christlechi Chöpf gwönne oder traditionelle Werte

Die CVP verteilt sich über den ganzen Kanton Luzern flächendeckend mit diversen Ortsparteien. Dass im Entlebuch die CVP stark vertreten ist, hat wohl auch mit dem christlichen «C» im Parteiprogramm eine Bewandnis. Im Entlebuch ist der sonntägliche Kirchgang ein Ritual, das aufrecht erhalten wird. Keine andere grössere Partei verkörpert «das Christliche» im Namen. Eine Kombination, die

der CVP im Entlebuch besonders liegt. Diesbezüglich steht die Entlebucher CVP vor einer besonderen Herausforderung: Mehr und mehr verlagert die schweizerische CVP ihre Partei-strategie. Themen wie Wirtschaft kreuzen sich mit den christlichen Werten. Die Abstimmung über die Sonntagsarbeit vom 27. November ist nur ein Beispiel.

V = Volksnähe verdient viel Vertrauen oder die Mäuserstrategie

Stammtischbesuche geniessen auf dem Land einen anderen Wert. Viel persönlicher, freundschaftlicher und kumpelhafter ist der Umgang. Freundschaften dauern nicht Jahre, sondern Jahrzehnte. Mann und Frau kennt sich. Diese Nähe schafft Vertrauen. Über Jahre konnte so ein Bezug und ein Netz zu und miteinander geschaffen werden. Das Vertrauen ist derart stark, dass die Meinung vorherrscht, unbedingt bewahren zu wollen. Die Entlebucher seien, meinte ein Coupé-Nachbar letzthin im Regio-express Richtung Bern, die Entlebucher seien wie Mäuse: Zuerst skeptisch und widerwillig, sobald man sie aber für eine Idee gewinnen konnte, rennen sie voraus und seien nicht mehr zu bremsen. Es



Der Käse und die Entlebucher haben eines besonders gemeinsam: ihre Einzigartigkeit und das Bewahren von traditionellen Werten

Mit «dem Wilden Westen von Luzern» wirbt das Unesco-Biosphärenreservat für ihre Wild- und Natürlichkeit (Bild links im Text).

scheint, dass dies auf die Entlebucher CVP besonders zutrifft und diese entsprechend profitiert. Die CVP muss diesbezüglich wohl aufpassen, dass sie volknah bleibt und weiterhin jenen Käse (aktuell und brisant) serviert, der dem Volkswillen entspricht.

P = Partei

In Anbetracht der Tatsache, dass das «P» sowohl für die SP, FDP, SVP wie auch für die CVP als Kürzel für den Begriff Partei steht, ist dies jener Buchstabe, der vereinigend und letztendlich auch identitätsfördernd wirkt. In einem Gebiet, wie dem Entlebuch, welches vorwiegend von der Landwirtschaft und vom kleinen Gewerbe lebt, ist der Zusammenhalt besonders wichtig. Dass es im Entlebuch die CVP ist, hat wohl im Wesentlichen mit den vorangegangenen zwei Abschnitten zu tun.

Wenn sich das Parteien-Atlasbuch schliesst...

Spannend und interessant, abwechslungsreich und überraschend waren sie – die Streifzüge durch das Luzernerland aus parteipolitischer Optik. Einiges mag etwas überraschend, wiederum anderes bestätigend oder doch erstaunlich gewirkt haben. Sollte ich beim geneigten Leser genau solche Gefühle geweckt haben, ist das Ziel dieser Serie erreicht. Ach ja, wenn sich das Parteien-Atlasbuch schliesst, darf natürlich „unsere Partei“ nicht fehlen! Die Rede ist von der JCVP und diese wird in der nächsten Ausgabe in der Form eines ABC das Parteien-Atlas-Buch (ab)schliessen.

Freudentage für die Gymnasien und die Berufsschulen

Für Luzern gilt im Jahr 2006: neue Volksabstimmung – alte Frage. Zur Diskussion steht der Umbau des Postbetriebsgebäudes am Bahnhof für die künftige Nutzung durch Universität und Pädagogische Hochschule. Die Pläne liegen noch nicht auf dem Tisch, da beginnt schon eine alte Debatte von vorne. Machen sich Universität und tertiäre Bildung breit, so die Sorge, dann wird viel Geld gebraucht, und dieses Geld fehlt den anderen Schulen. Misstrauische Blicke richten sich auf die erfreulich wachsende Zahl unserer Studierenden. Wer soll das alles nur bezahlen? Und schon ist sie da, die irrationale Angst: Geht es den Hochschulen gut, dann darben die anderen, lautet der simple Schluss. Die Uni nützt ihren Studierenden und Angestellten – aber was nützt sie mir?

Zu kurz gedacht! In einem Gemeinwesen funktionieren das Bezahlen und das Profitieren ganz anders als beim Monopoly. Es wird nicht einfach für die nächste Runde hingelächelt und weggenommen, vielmehr geht es um komplexe, langfristige Prozesse. Ohne grosse Anstrengung kann man wissen, dass Hochschulen ökonomische Faktoren sind, dass zwischen Bildungsangebot und Wohlstand ein direkter Zusammenhang besteht. Die Mittel, welche wir für Investitionen und Betrieb benötigen, werden nicht einmal zur Hälfte aus der Luzerner Staatskasse genommen. Der ganze Rest kommt von auswärts – es ist Geld, das in anderen Kantonen verdient wurde und das nun in Luzern ausgegeben wird. Deutlich weniger stark als bei vergleichbar grossen Unternehmungen wird aber dadurch die örtliche Infrastruktur belastet, etwa in den Bereichen Verkehr, Wohnen, Gesund-

heit und Sicherheit. Ein Studium schafft Beziehungen zu einer Region: Wer einmal an der Uni Luzern eingeschrieben war, wird die Stadt später ein Leben lang nicht vergessen und immer wieder gerne zurückkehren. Ist erst die Freude genügend geweckt, ziehen schon in den aktiven Semestern ganze Familien- und Freundesclans für Tage oder Wochen hieher, um das Beschriebene selbst zu erleben. Ob Urs Kamber weiss, was er an uns hat?

Die Universität nützt uns allen, nicht nur den unmittelbar Beteiligten. Sie stiftet wirtschaftlichen Nutzen, und sie bewirkt eine Zuwanderung von bildungsinteressierten und bildungspolitisch sensibilisierten Personen. Allein schon dies kommt der ganzen Schul- und Kulturlandschaft zugute – den Volksschulen und den Berufsschulen genau so wie den Gymnasien. Von dort müssten Freudenrufe zu hören sein, wenn es um das Bauprojekt für unsere Universität geht – Begeisterung und lauter Jubel!



Markus Ries ist Professor für Kirchengeschichte und 2001–2006 Rektor der Universität Luzern. Er wohnt mit seiner Familie in Rain und war 1985/86 Mitglied der JCVP Luzern. Der

Gastautor äussert sich hier zu einem frei gewählten Thema.

Diese Ausgabe wird unterstützt vom jmpuls-Patronatskomitee:

- Herr Paul Baumann-Dorigo, Alt-Stadtrat, Luzern
- Frau Pia Maria Brugger, Grossrätin, Luzern
- Herr Markus Dürr, Regierungsrat, Malters
- Frau Ida Glanzmann-Hunkeler, Grossrätin, Altishofen
- Frau Kathrin Graber, Rechtsanwältin, Kriens
- Herr Konrad Graber, Grossrat, Kriens
- Herr Marcel Hurschler, Finanzchef CVP Kt. Luzern, Meggen
- Frau Luzia Kurmann, Regierungstatthalterin, Buchs
- Herr Christoph Lengwiler, Grossrat, Kriens
- Herr Ruedi Lustenberger, Nationalrat, Romoos
- Frau Erna Müller-Kleeb, Grossrätin, Rickenbach
- Frau Marlis Roos Willi, Grossrätin, Geiss
- Frau Bernadette Schaller-Kurmann, Grossrätin, Alberswil
- Herr Martin Schwegler-Fasching, Präsident CVP Amt Willisau, Menznau
- Herr Anton Schwingruber, Regierungsrat, Werthenstein
- Frau Judith Stamm, Alt-Nationalrätin, Luzern
- Herr Franz Wicki, Ständerat, Grosswangen
- Herr Franz Wüest, Grossrat, Ettiswil
- ungenannt

«jmpuls» erscheint viermal jährlich und ist für die Mitglieder der JCVP Kanton Luzern gratis, Verlegerin ist die JCVP Kanton Luzern.

Kantonalpräsident der JCVP: René Gmür, Rüeggisingerstrasse 5, 6020 Emmenbrücke, gmueradress@bluewin.ch

Auflage: 1500 Exemplare

Redaktion: Armin Barmet, Andreas von Deschwanden, Theresia Jund, Konrad Kretz, Rita Matter, Daniel Piazza, Jost Renggli, Manuel Schmid, Miriam Schneider, Reto Sidler, Thomas Stillhart, Madeleine Zemp

Layout: Konrad Kretz

Redaktionsleitung: Reto Sidler, Bleichstrasse 8, 6300 Zug, jcvp-jmpuls@gmx.ch

Adressverwaltung: Ivo Bühler, Dornacherstrasse 15, 6003 Luzern, ebikon@hotmail.com

Inserateverwaltung: Manuel Schmid, Wesemlinring 18, 6006 Luzern, schmedli@hotmail.ch

Redaktionsschluss für den «jmpuls» 1/2006: 6. Februar 2006